

Geschichte vor Ort entdecken

Die Geschichtslehrpfade in

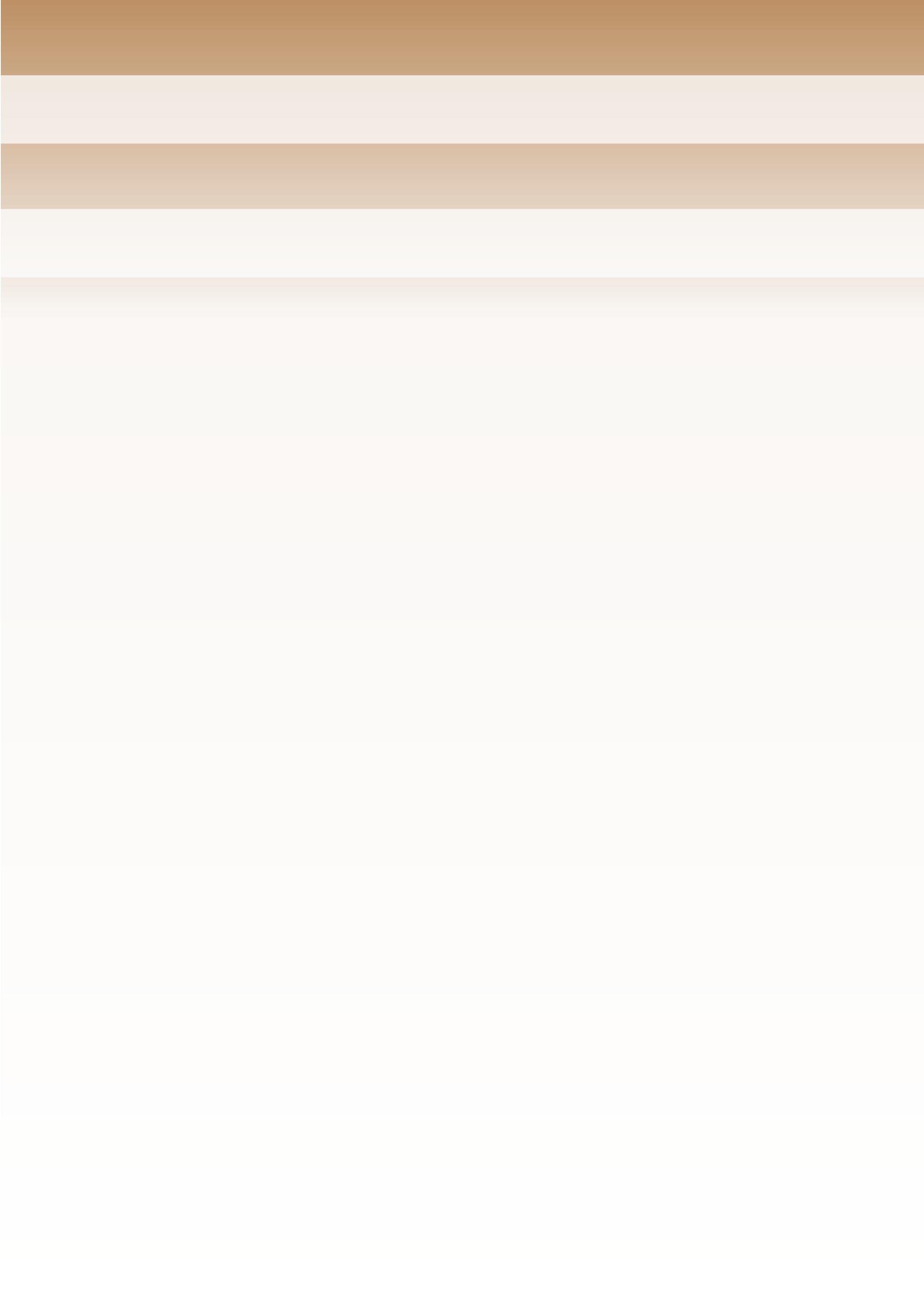
Obrigheim

Asbach



Mörtelstein





Geschichtslehrpfad Obrigheim

Vorwort. Ortsgeschichte neu entdecken

Heimat hat wieder Konjunktur: Die Sehnsucht danach erwächst wohl aus dem Unbehagen über eine Moderne, die kalt und abweisend wirkt, die zunehmende Entfremdung, die Informationsflut, die Komplexität vieler Vorgänge. Unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier meinte dazu: „Wer sich nach Heimat sehnt, der ist nicht von gestern“. Aber Heimat verändert sich, muss zukunfts offen sein.

Davon profitiert auch die Heimatkunde. Der ländliche Raum zeichnet sich durch viele Heimatforscher aus. Die zahlreichen Veröffentlichungen z.B. im Heimatkalender „Unser Land“ finden Jahr für Jahr ihre Leserinnen und Leser. In unserer Gemeinde gibt zudem der Heimatverein gemeinsam mit der politischen Gemeinde seit nunmehr fast 30 Jahren das Obrigheimer Jahrbuch heraus. Es ist ein Fundus der Ortsgeschichte geworden!

Und im Ländlichen Raum gibt es zahlreiche Heimatmuseen, die die örtliche Geschichte darstellen. Die steigenden Besucherzahlen der Heimatmuseen belegen, dass dafür Interesse vorhanden ist. Auch wir in Obrigheim haben ein Heimatmuseum, das mit seinen Wechselausstellungen interessant bleibt und seit der Eröffnung 2005 ca. 8.000 Besucher hatte.

Und immer wieder erleben die Museumsverantwortlichen, wie Erstbesucher erstaunt sind, was hier geboten wird – für jung und alt.

Vor einigen Jahren haben wir begonnen, Ortsgeschichte auch außerhalb des Museums auf Informationstafeln vor Ort darzustellen: in der Kirstetter Straße die Erinnerung an die Flüchtlingsbaracken nach dem 2. Weltkrieg, beim Campingplatz Mörtelstein an die früheren Sandsteinbrüche, beim Mörtelsteiner Kalkofen das Kalkbrennen.

Daraus ist dann die Idee entstanden, einen Geschichtslehrpfad für alle drei Ortsteile zu installieren. 2017 begannen wir in Mörtelstein mit 7 Bild- und Texttafeln, 2018 folgte Asbach mit 10 Tafeln, 2019 Obrigheim mit 17 Tafeln. Nunmehr stellen wir alle 34 Tafeln in einer Broschüre vor. Entdecken Sie die Ortsgeschichte neu! Sie werden manch Interessantes erfahren!

Machen Sie einen Rundgang mit der Familie und mit Gästen!

Obrigheim, im Januar 2021

Karl Heinz Nesper

Vorsitzender des Heimatvereins Obrigheim e.V. (HVO)

Texte: Karl Heinz Nesper

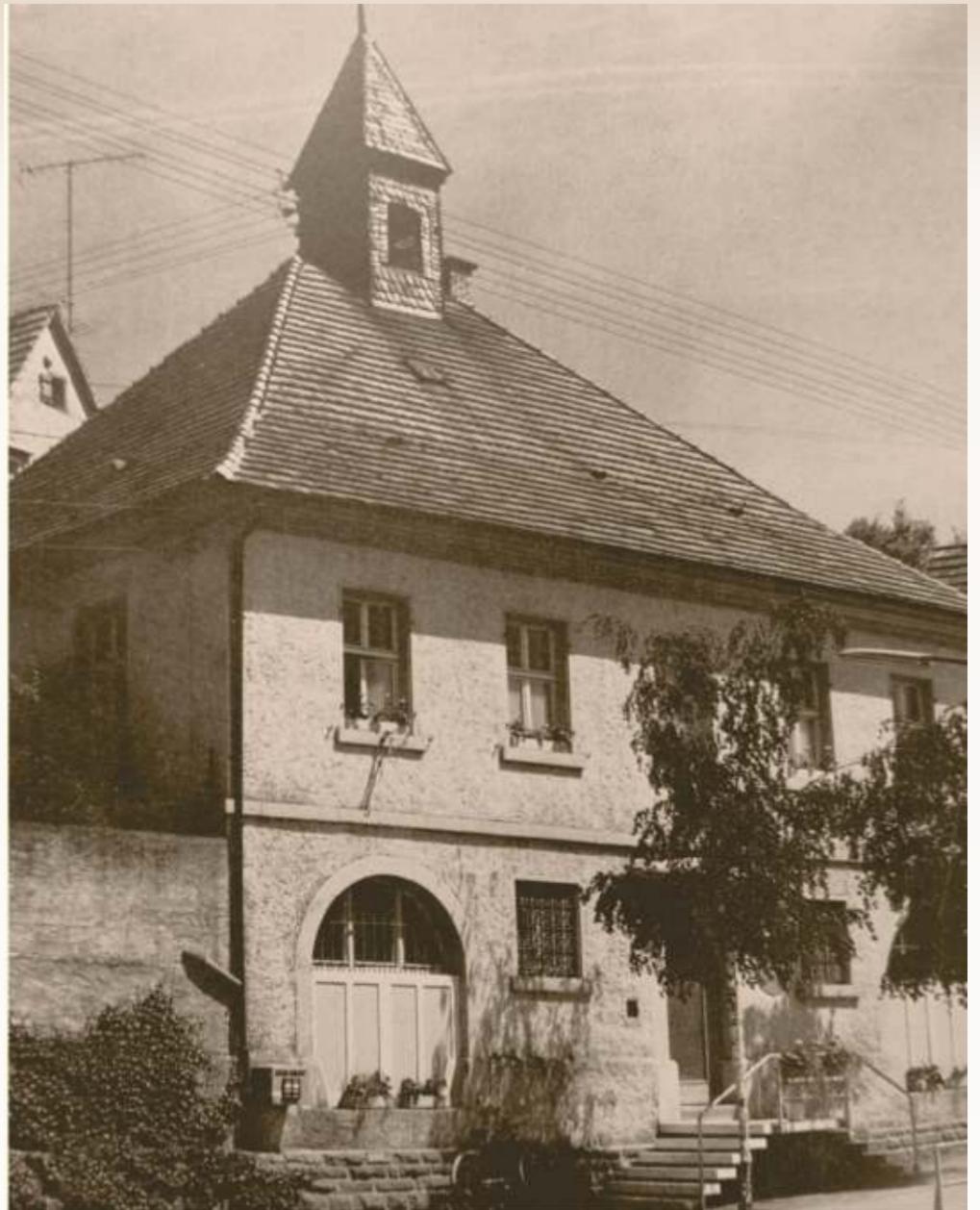
Redaktion: Horst Keller, Karl Heinz Nesper, Sebastian Parzer und Markus Wieland

Graphiken und technische Umsetzung: Horst Keller, Büro Dorbarth & Partner

Innenaufnahmen der ev. Kirchen und QR-Code: Edith und Roland Zimmermann

Altes Rathaus

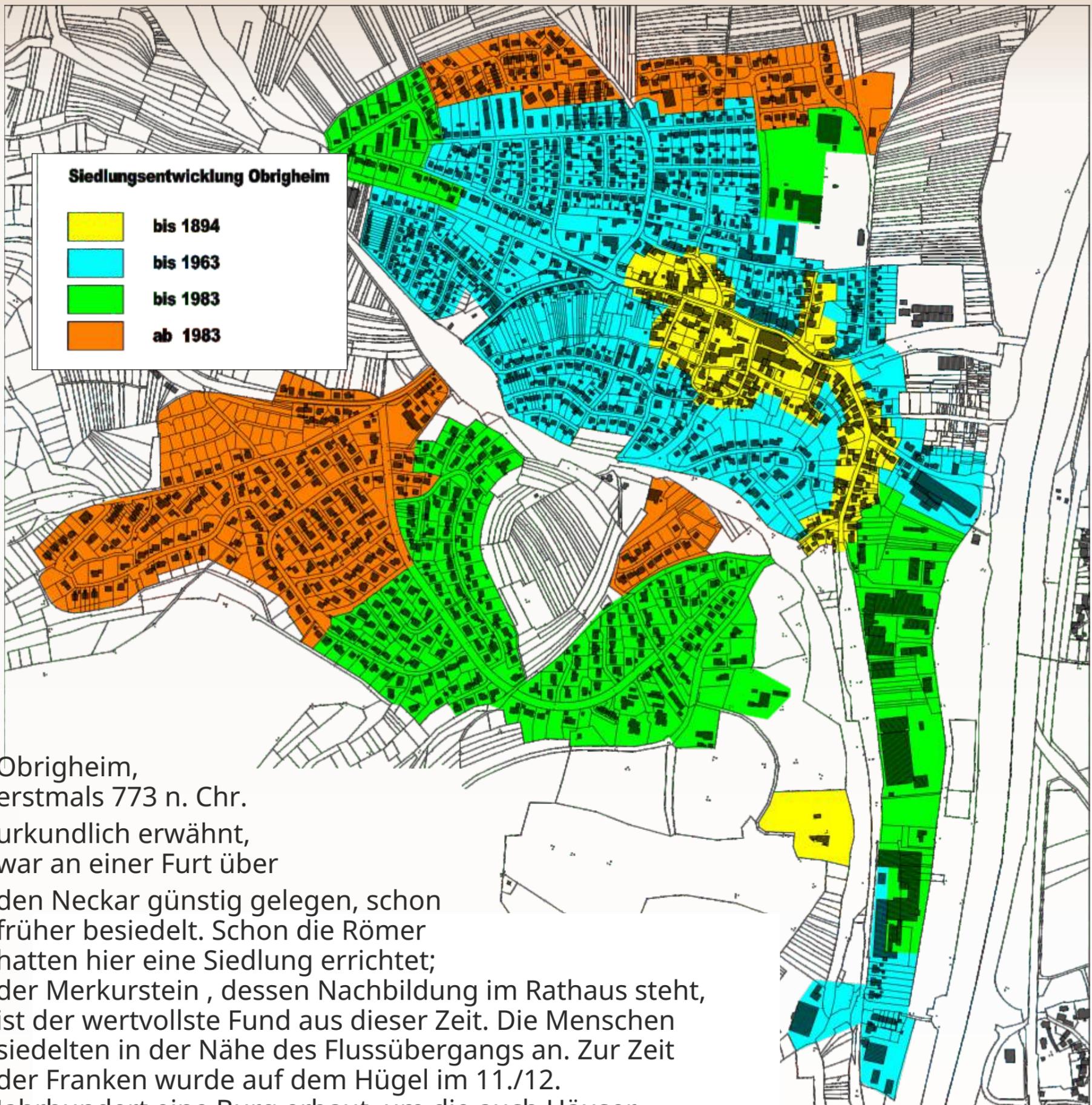
Das 1972 fertiggestellte Rathaus mit seinen modernen kubischen Formen ist Ausdruck des Selbstverständnisses der nach der Ansiedlung des Kernkraftwerks stark gewachsenen Gemeinde, die auf eine weitere Aufwertung durch die Gemeindereform hoffte. Zudem war das Rathaus von 1830 auf der gegenüberliegenden



altes Rathaus von 1830

Straßenseite in einem schlechten baulichen Zustand und nicht erweiterbar, um den gewachsenen Ansprüchen an eine Gemeindeverwaltung gerecht zu werden. Der Rathausneubau war Teil einer großen Ortssanierung, die das Entstehen eines modernen Geschäftszentrums zum Ziel hatte. Das durch seine Schieferverkleidung sehr dunkel wirkende Gebäude erhielt 2010 im Rahmen einer energetischen Sanierung eine neue Fassade. Beim Neubau des Rathauses wurde der Rathausbrunnen auf den neuen Rathausvorplatz versetzt. Die Brunnensäule mit der Jahreszahl 1585 und dem kurpfälzischen Wappen erinnert an die Zugehörigkeit Obrigheims zur Kurpfalz.

Siedlungsentwicklung



Obrigheim, erstmals 773 n. Chr. urkundlich erwähnt, war an einer Furt über den Neckar günstig gelegen, schon früher besiedelt. Schon die Römer hatten hier eine Siedlung errichtet; der Merkurstein, dessen Nachbildung im Rathaus steht, ist der wertvollste Fund aus dieser Zeit. Die Menschen siedelten in der Nähe des Flussübergangs an. Zur Zeit der Franken wurde auf dem Hügel im 11./12. Jahrhundert eine Burg erbaut, um die auch Häuser standen.

Der Ort entwickelte sich zu einem Straßendorf entlang der Hauptstraße mit rechtwinklig von ihr abzweigenden Gassen sowie der Hochhäuser- und der Neckarstraße zum Neckarübergang hin. Nach dem 2. Weltkrieg entstanden bedingt durch den Zuzug der Flüchtlinge die Wohngebietserweiterungen beiderseits der Haupt- und Langenrainstraße. Ab den 1970er Jahren entstanden die an Hügeln gelegenen Wohngebiete im Trieb, Bernhardsgrund und Valtert; danach folgten weitere Erweiterungen an den Randbereichen.

Ortssanierung und Fußgängerhochzone



alte Ansicht vor dem Bau der Hochzone

Im Rahmen des Städtebausanierungsprogramms wurde Obbrigheim zu Beginn der 1970er Jahre ein „Vorzeigeort“ für das ganze Land. Da durch die enge Bauweise und schwierige Eigentumsverhältnisse keine bauliche Entwicklung in der stark befahrenen Ortsdurchfahrtsstraße möglich war, sollte durch Abriss der vorhandenen Gebäude ein modernes Geschäftszentrum auf zwei Ebenen entstehen. Mittelpunkt ist die Fußgänger(hoch)zone auf der oberen Ebene, die den Geländeanstieg ausgleicht und ein ungehindertes Einkaufen in den dort entstandenen Geschäften ermöglicht.

Evangelische Kirche

Wahrscheinlich war die erste Obrigheimer Kirche eine kleine Burgkapelle, aus der sich mit der Zeit eine Pfarrkirche entwickelte. Der älteste Teil der Kirche wird auf die letzte Hälfte des 15. Jh. datiert. Die Kirche war auf den hl. Lambertus geweiht.

Nach der Reformation fiel die Kirche in der Pfälzischen Kirchenteilung 1707 an die Reformierten. 1763 wurde nach Plänen des italienischen Baumeisters Rabaliate das barocke Langhaus angebaut sowie der Turm um zwei Geschosse erhöht und mit einem gebrochenen spitzen Zeltdach gedeckt. 1905 entstand die Schaufassade mit dem Ziergiebel und dem Eingang, wobei die zwei Ochsenaugen weiter auseinander gesetzt wurden. Der Treppenturm erhielt den Helm in der jetzigen Form.

In den 1950er und 1960er Jahren wurden an die Südseite des Chorturms die Sakristei angebaut, das bunte Chorfenster und das Gedächtnismal geschaffen sowie das Kircheninnere neu gestaltet. Es entstanden auch die beiden kupferbeschlagenen und künstlerisch gestalteten Eichentüren an den Eingängen. 1964 erhielt die Kirche den Namen „Friedenskirche“. Bei der Restaurierung 1989 – 1991 gab man dem Innenraum wieder die barocke Fassung und das Farbkleid von 1763. Aus jener Zeit stammen die Stuckdecke mit der Hohlkehle, die Kanzel mit dem Schalldeckel und die Emporen. Die neue Orgel fand nun ihren Platz auf der rückwärtigen Empore. Außerdem wurden die unter dem Fußboden gefundenen Grabplatten im Chorraum aufgestellt.



Burghügelplatz



Auf dem Sporn einer Terrasse erhebt sich neben der evangelischen Kirche ein mächtiger Hügel, auf dem sich im Mittelalter die alte Burg befand; es handelt sich dabei um eine sog. „Motte“ (Turmhügelburg). Die Burg ist erstmals 1142 urkundlich erwähnt, bestand aber schon vorher; sie war eine der ältesten Burgen des Neckartals. Zur Unterscheidung von Schloss Neuburg wird sie in den Quellen nach ihrer Lage im Ortskern auch als Mettelnburg oder mitteln borg bezeichnet. Daneben taucht auch der Name alte Burg oder niedere Burg in den Urkunden auf. Anfänglich war die Burg im Besitz der edelfreien Familie der Herren von Obrigheim, die ab 1081 urkundlich nachweisbar ist, 1142 ging sie in den Besitz des Bistums Worms, später der Staufer, dann Konrads von Weinsberg und zu Beginn des 14. Jh. an die Pfalzgrafen über. Letztmals wird die Burg 1479 erwähnt. Möglicherweise wurde sie im Landshuter Erbfolgekrieg 1504 zerstört, als auch Obrigheim gebrandschatzt wurde.

Katholische Kirche

Nachdem nach der Reformation die dem hl. Lambertus geweihte Pfarrkirche auf dem Burghügel in der Pfälzischen Kirchenteilung 1707 an die Reformierten gefallen war, wurden die Obrigheimer Katholiken nach Neckarelz eingepfarrt; im Rathaus durften sie sich in einer Stube einen Gebetsraum einrichten und Gottesdienst feiern. Wegen Baufälligkeit des damaligen Rathauses (1827) und der gestiegenen Zahl der Gläubigen wurde ein Kirchbau immer dringlicher, der schließlich mit finanzieller Unterstützung der politischen Gemeinde 1832 erfolgte. Das einschiffige Langhaus ist im Weinbrenner-Stil gestaltet und die Kirche dem hl. Laurentius geweiht. Sakristei, Chor und Chorturm wurden aus finanziellen Gründen erst 1885 gebaut, 1911 kam noch ein Windfang dazu.

1983 wird eine Kirchenerweiterung durchgeführt und das Kircheninnere grundlegend umgestaltet. Das Deckengemälde „Apokalypse“ schuf der Neckarsteinacher Künstler Christoph Feuerstein 2000 nach einem Entwurf seines Vaters Peter Feuerstein.



alte Kotholische Kirche von 1832

Alter Ortskern

Bedingt durch die Ortsanierung sowie Neubauten und Modernisierungsmaßnahmen sind von den beiden Kirchen abgesehen nur wenige alte Gebäude bzw. Gebäudeteile (Keller, Scheunen, Türstürze) im alten Ortskern erhalten. **1** Das älteste Gebäude ist das „Haus Kipple“, Rathausstr. 1, ein zweigeschossiges Fachwerktraufenhaus mit Satteldach und Hochkeller; es ist aus dem 16./17. Jh.; **2** beim Nachbargebäude Rathausstr. 3 bezeichnet der Türsturz 1812.

3 Beim Haus Hauptstraße 3 sind die Fundamente und das Kellergewölbe aus dem 17. u. 18. Jh.. **4** Der Türsturz des Hauses Hauptstr. 30 bezeichnet 1850, **5** des darüber liegenden Hauses 1825.

6 Das die Ortseinfahrt vom Hohberg herunter ortsbildprägende hohe Gebäude, Hauptstr. 42, das „Becherts-Haus“, wurde 1836 gebaut und von dem früheren „Anker“-Wirt Adolf Bechert 1895 erworben. Früher war der Eingang zur Gastwirtschaft und einem Kolonialwarengeschäft über eine Treppe an der Straßenseite; darüber befand sich ein Tanzsaal. Auf dem Platz, wo heute Garagen stehen, war früher eine Pferdeumspannstation und ein Unterstellplatz für die Postkutsche. Im Obergeschoss war von 1891-1897 die erste Kleinkinderschule der evangelischen Kirchengemeinde.

7 Die ehem. Getreidemühle, Mühlgasse 6, ist schon im 11. Jh. urkundlich erwähnt; spätestens ab Ende des 14. Jh. gehörte sie den rheinischen Pfalzgrafen, die sie als Erbbestandgut vergaben. Die Mühle war Bannmühle für Obrigheim und Mörtelstein, d.h. dass die Landwirte dort das Getreide mahlen mussten. 1970 stellte die Mühle die Produktion ein; die Einrichtung ist noch vorhanden. Das Baujahr des derzeitigen Gebäudes ist nicht bekannt. Der an der Scheune angebrachte Schlussstein bezeichnet 1567; hierbei handelt sich aber um eine „Spolie“, die aus einem Abbruch wieder verwendet wurde.

8 Das Wohnhaus Mühlgasse 2 mit noch vorhandenem Kellerrundbogen wird auf das 18. Jh. datiert.

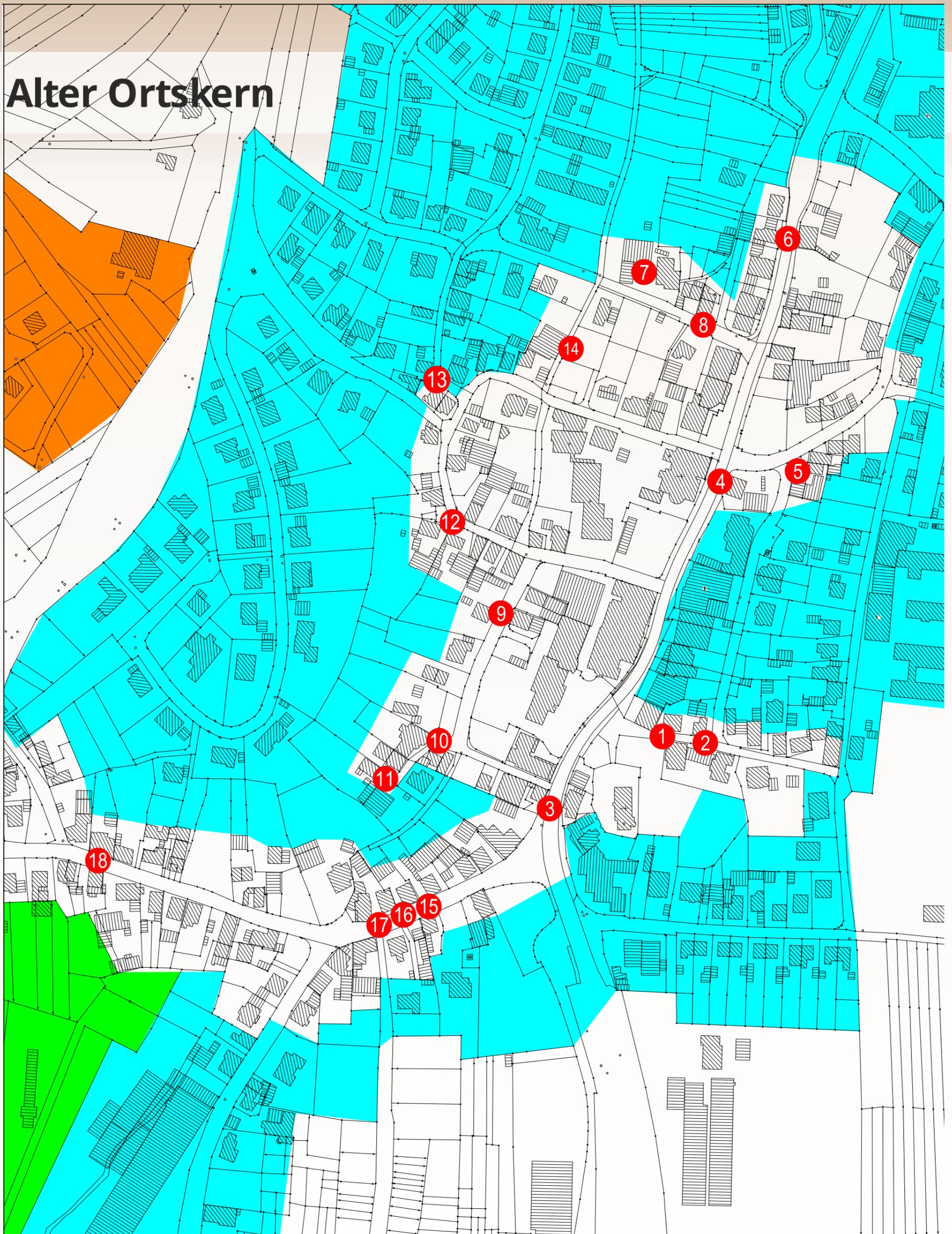
9 Die Scheune zum Gebäude Bachstr.6 und **10** der Schuppen des Hauses Bachstr.7 sind aus dem Ende des 18. Jh. **11** Beim Gebäude Bachstr.9 ist der Kellerrundbogen aus dem 17./18. Jh. **12** Der Keller mit Rundbogen des Wohnhauses Heitersgasse 13 wird auf das 18. Jh. datiert.

13 Das Fachwerk im Obergeschoss des Hauses Heitersgasse 25 stammt aus dem Jahre 1802.

14 Die Sandsteinmauern der Scheune des Anwesens Kirchgasse 8 sind Reste der früheren Ölmühle am Heiligenbach, die auf das frühe 19. Jh. datiert wird; sie wurde mindestens bis zum Beginn des 1. Weltkriegs betrieben.

15 16 Die beiden Fachwerkgiebelhäuser Hochhäuser Straße 10 und 12 sind aus der Zeit um 1800 (Türsturz Nr.10 1800). **17** Das hohe Gebäude mit überhängendem Fachwerk Hochhäuser Str. 15 hat das Baujahr 1825; die Scheuer ist evtl. älter.

18 Der Torbogen des Hauses Hochhäuser Str.38 bezeichnet 1834. (alle Zeitangaben nach Einschätzung des Landesdenkmalamtes bzw. Auskünften der Eigentümer)



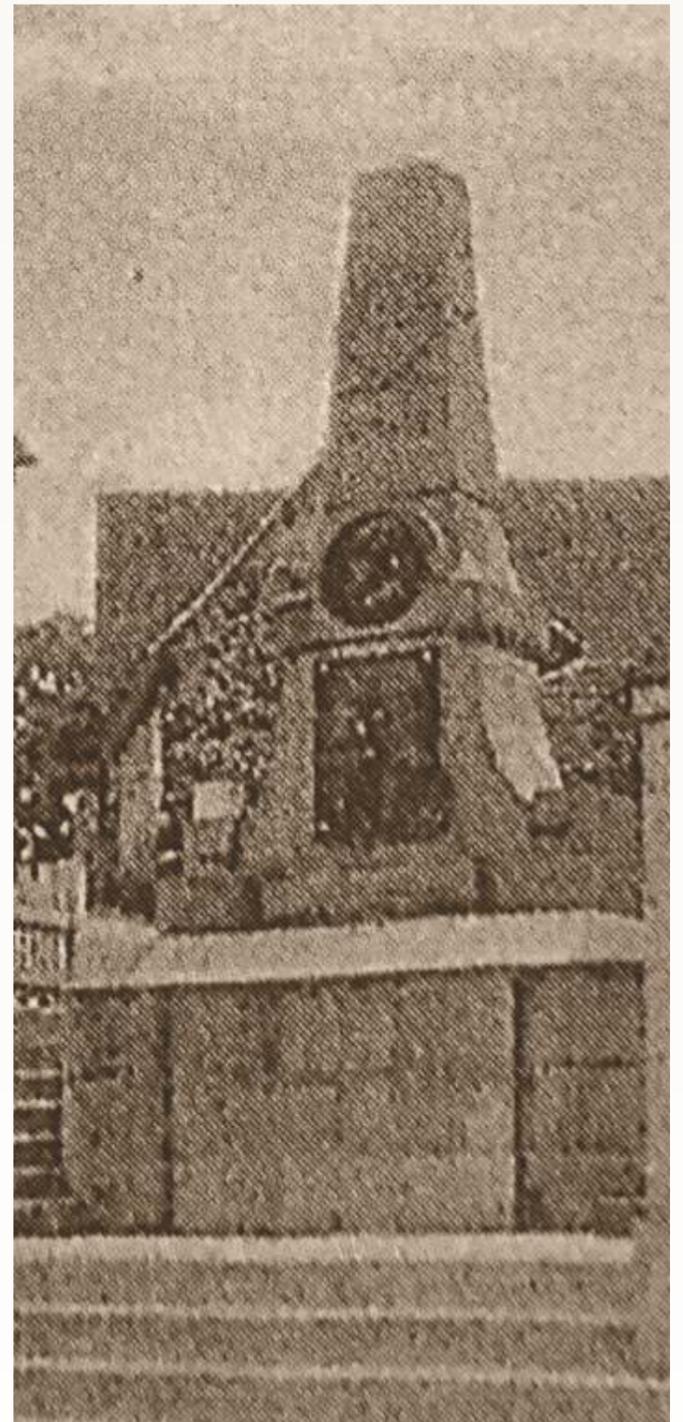
Kriegerdenkmale

Das **Denkmal für die Kriegsteilnehmer von 1870/71** aus Sandstein erinnert an den deutsch-französischen Krieg. Es wurde 1909 an der Hauptstraße unterhalb des ehem. Rathauses und der evangelischen Kirche errichtet. Auf der Frontseite ist eine Tafel mit den Namen der Obrigheimer Kriegsteilnehmer, darüber ein Medaillon mit dem Bildnis des badischen Großherzogs Friedrich I.

Das **Denkmal für die gefallenen Soldaten von 1914/18** mit den zwei kubischen Muschelkalkblöcken mit Kreuz und umschlungener Dornenkrone wurde 1930 beiderseits neben das Denkmal von 1870/71 gesetzt. Auf der jeweiligen Innenseite der beiden Blöcke sind die Namen der Gefallenen eingemeißelt. An den Frontseiten befindet sich die Inschrift „Unseren gefallenen Söhnen 1914-1918, errichtet von der Gemeinde Obrigheim“.

Die **Gedenkanlage für die Toten des 2. Weltkriegs** wurde 1948 oberhalb der Aussegnungshalle geschaffen. Dem Mahnmal aus rotem Sandstein reihen sich auf beiden Seiten jeweils fünf Gräber mit Sandsteinkreuzen an, auf denen die Namen der Toten mit Geburts- und Sterbetag eingemeißelt sind. Der Gedenkstein mit der Inschrift „1939 Unseren Toten 1945“ zeigt darunter liegend einen Verwundeten und eine über ihn sich beugende, helfende Schwester.

Die beiden Denkmale an der Hauptstraße wurden wegen der Ortssanierung und des gestiegenen Verkehrs 1959 zunächst in den oberen Friedhof umgesetzt. Mit der Friedhofserweiterung wurde 1995 neben dem Haupteingang der **Denkmalplatz** geschaffen, in den die beiden Denkmale der Kriege 1870/71 und 1914/18 verlagert wurden und auch ein Denkmal für die Opfer des Krieges 1939/45 geschaffen wurde. Auf der Oberseite eines roten Sandsteinblocks liegt eine Bronzeplatte mit der Inschrift „Zum Gedenken an unsere Gefallenen, die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft und als Mahnung für Frieden und Toleranz“.



Kriegerdenkmal von 1870/71 am alten Standort in der Hauptstraße

Grabkapelle

Die Grabkapelle der Grafen von Leiningen-Billigheim wurde 1857 errichtet. Auftraggeber dürfte Graf Karl Wenzeslaus gewesen sein, der 1845 Schloss Neuburg erworben hatte. Seine schon 1849 verstorbene Ehefrau Elisabeth geborene von Sayn-Wittgenstein wurde als erste in der Grabkapelle bestattet. Ihr folgte 1892 Karl Wenzeslaus' zweite Frau Marie geborene von Arco-Zinnenberg und schließlich Graf Karl Wenzeslaus, der 1900 verstarb.

Die Kapelle, die früher „Elisabethenkapelle“ genannt wurde, besteht aus zwei getrennten Räumen.

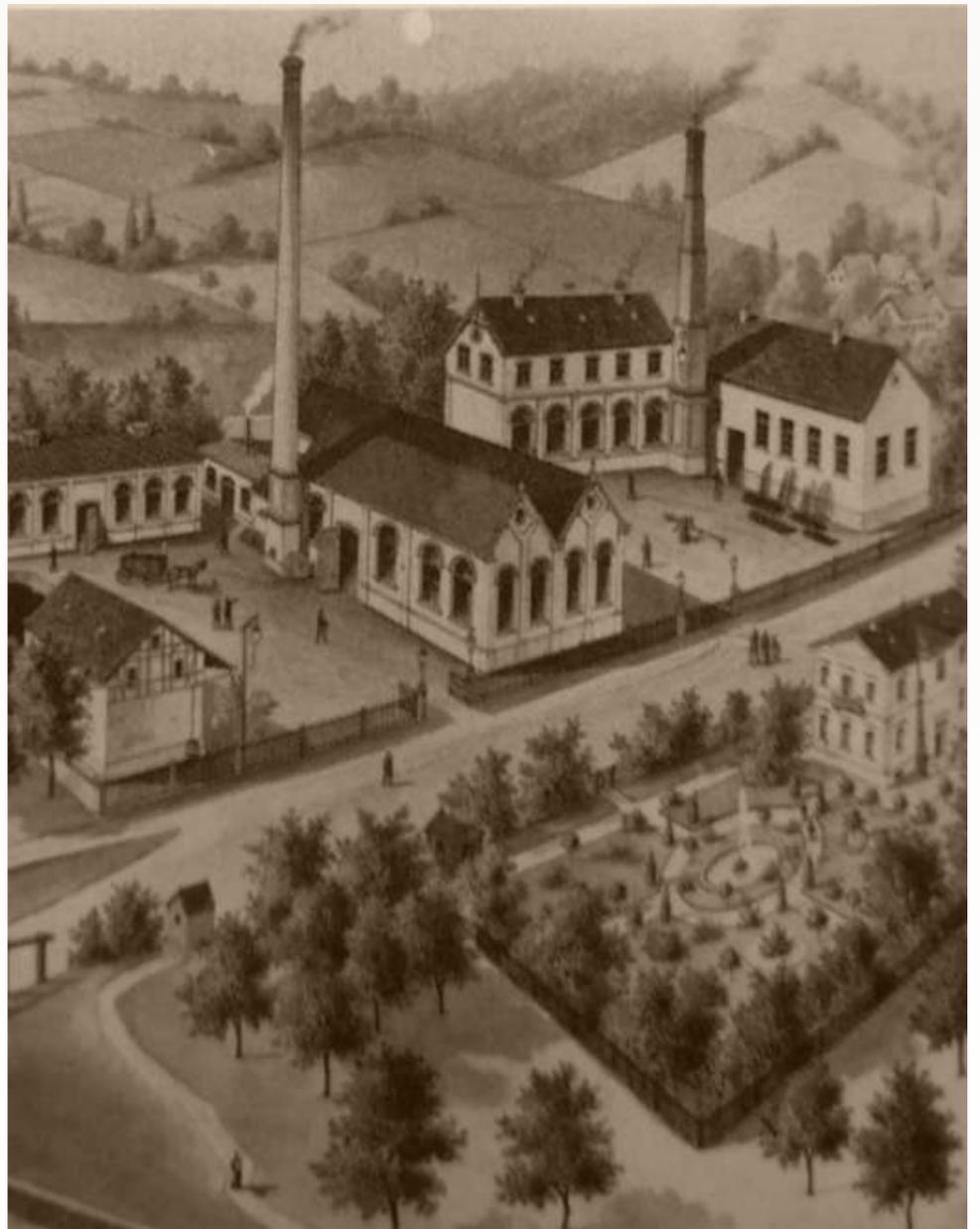
Im Erdgeschoss befindet sich die eigentliche Gruft, während das Obergeschoss als Andachtsraum dient.

Im Andachtsraum befindet sich ein Altar mit den Wappen der Sayn-Wittgenstein, Leiningen-Billigheim und Arco Zinnenberg. Die Wände sind mit Ornamenten dekoriert. Die beiden Glasfenster in der Apsis zeigen die Wappen der von Leiningen-Billigheim und Arco-Zinnenberg bzw. der Fürsten von Leiningen und des badischen Großherzogs. Die Grabkapelle wurde 1980 von der Gemeinde Obrigheim erworben und renoviert.



Dörflinger'sche Federnfabrik

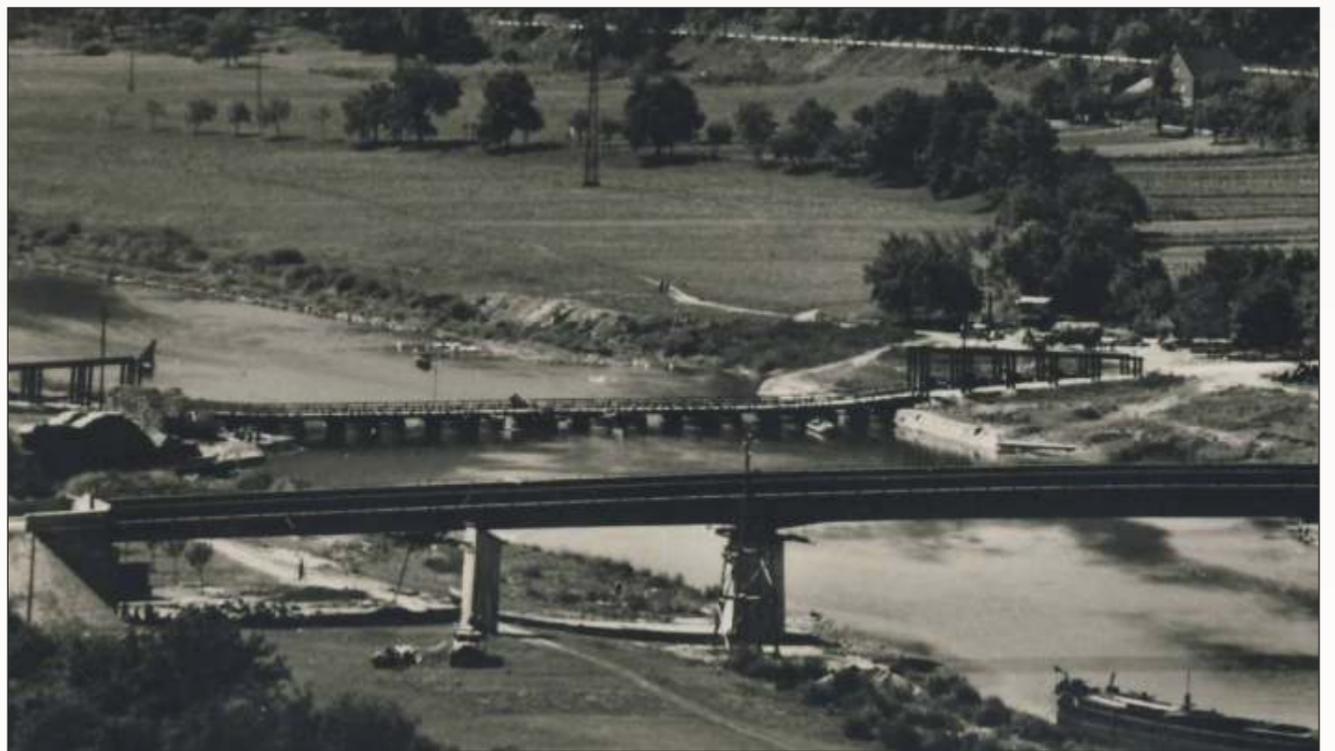
Die „Ankerschmiede Gebr. Dörflinger“ (gegründet 1872) hatte 1888 die Blattfedernproduktion von Mannheim nach Obrigheim verlagert. 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, weitete sich das Geschäftsfeld aus, so dass man vor dem 1. Weltkrieg auch international tätig war. Die kriegsbedingte Wirtschaftskrise sowie die nachfolgende Inflation, die Umstellung von Kutschen und Pferdewagen auf das Automobil sowie die Weltwirtschaftskrise machten der Mannheimer Achsenfabrik schwer zu schaffen, so dass bis auf Obrigheim alle weiteren Werke geschlossen wurden. 1931 wird auch das Büro nach Obrigheim verlegt. 1937 wurde die Aktiengesellschaft in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt und konnte sich auf dem Markt behaupten. Nach dem 2. Weltkrieg entwickelte sich das Unternehmen weiter. 1972 beim 100-jährigen Jubiläum des 1872 in Mannheim gegründeten Betriebs hatte DFO wieder Weltruf erlangt. Doch der weltweite Rückgang der Konjunktur, Überkapazitäten in Europa und die Billigkonkurrenz aus Südostasien führten dazu, dass die Firma 1984 in Konkurs ging. Unter neuen Besitzern wurde nochmals der Betrieb fortgeführt, aber 1993 endgültig geschlossen und die Fertigungsanlagen demontiert. Auf dem Gelände und in den alten Betriebsgebäuden ist seit vielen Jahren der Entsorgungsbetrieb INAST tätig.



Neckarübergänge

Der Neckarübergang bei Obrigheim war schon immer bedeutsam. Bis 1830 wurde eine Fähre betrieben, die damals durch eine Schiffbrücke abgelöst wurde. Die Zufahrt erfolgte über die Neckarstraße. Die Schiffbrücke setzte sich aus 15 hölzernen Schiffen zusammen, von denen drei zu einem beweglichen Durchlass verbunden waren. Sie war 75 m lang, die Fahrbahnbreite betrug 7,20 m, so dass ein zweispuriger Verkehr möglich war. Die Tragfähigkeit war auf 80 Zentner festgesetzt. Obwohl sie für die damalige Zeit ein Fortschritt war, fiel sie häufig bei ungünstigen Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen aus. Oder es kam zu Beschädigungen bei Hochwasser und Treibeis. 1891 wandte sich die Gemeinde wegen der Erstellung einer festen Brücke erstmals an die badische Staatsregierung. Damals wurde die Schiffsbrücke von 60-70 Fuhrwerken und 500 – 600 Personen täglich genutzt. Wegen der hohen Baukosten blieben diese und spätere Initiativen erfolglos. Doch der Verkehr wuchs weiter. Für Mai 1925 sind folgende Zahlen belegt: 22.000 Personen, 6.000 Radfahrer, 1.100 Kraftwagen. Erstmals wurden in den Landeshaushaltsplan 1928/29 Mittel eingestellt, doch die Folgen der

Weltwirtschaftskrise schlugen sich auch in den Haushalten des Landes und der Gemeinden nieder, so dass das Geld fehlte. Der Standort der Brücke war allerdings jahrelang strittig, denn er war 240 m unterhalb der Schiffbrücke vorgesehen. Anfang 1933 wurde schließlich der

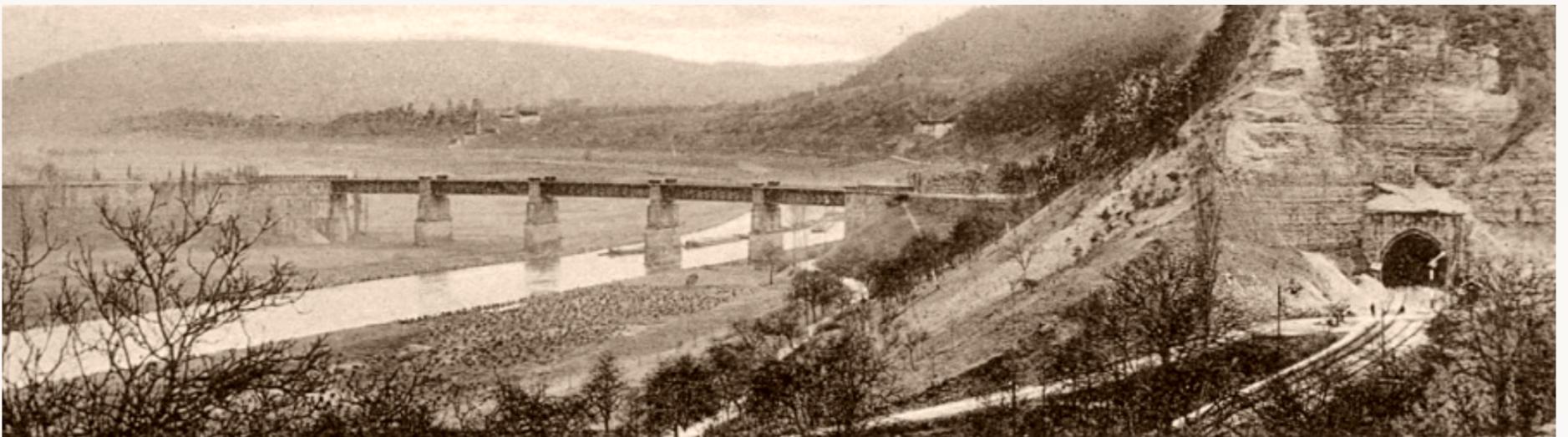


1934 Bau der Neckarbrücke (vorn) und Schiffbrücke (hinten) Blickrichtung neckaraufwärts

Brückenbau in das Arbeitsbeschaffungspro-

gramm des Landes aufgenommen. Nach 15monatiger Bauzeit wurde die Brücke am 2. September 1934 als „Adolf-Hitler-Brücke“ eingeweiht. Bei einem Fliegerangriff wurde sie am 27. März 1945 leicht beschädigt und am 31. März 1945 von einer SS-Einheit vor dem Einzug der Amerikaner sinnlos gesprengt. Darauf wurde von der US-Army an der Stelle der früheren Schiffsbrücke eine einfache Holzbrücke errichtet, um den Nachschub zu sichern. Diese wurde dann bald wieder abgebrochen. Es wurde dann wieder ein Fährverkehr eingerichtet, bis am 1. September 1949 die Straßenbrücke wieder aufgebaut war. Nachdem diese starke Schäden aufwies, wurde sie nach dem Bau einer neuen Straßenbrücke (1975) direkt daneben abgerissen.

Karlsbergtunnel, ehem. Eisenbahnbrücke und ehem. Bahnhof Finkenhof



Der Karlsbergtunnel wurde in den Jahren 1860-1862 gebaut und galt damals als architektonische Meisterleistung. Die 241 m lange Eisenbahnbrücke war damals die einzige in Europa, die einschließlich Karlsbergtunnel einen Kurvenradius von 320 m hatte. Sie führte in einer Höhe von 25 m über den Neckar. In den letzten Kriegstagen wurde die Brücke von SS-Einheiten gesprengt; damit war die Bahnverbindung unterbrochen und endete in Obrigheim.

Der ehem. Bahnhof Finkenhof entstand 1944 im Zuge der in den Stollen ausgelagerten Rüstungsfirma „Goldfisch“.

Der „Goldfischlehrpfad“ schließt hier an.

Hingewiesen wird auch auf den nahen Gipslehrpfad am Neckar; Beginn bei Firma Arco. Die Gipsgrube wird im Heimatmuseum präsentiert.

Schloss Neuburg

Das seit 1960 als Restaurant und Hotel genutzte Schloss war eine Burganlage, die seit Ende des 14. Jhs. belegt ist. Neben der alten Burg im Ortskern und der Burg Landsehr auf dem Karlsberg war sie die dritte Obrigheimer Burg. Die Neuburg besitzt einen Graben, der sich um die Süd- und Westseite zieht. Nach Norden fällt das Gelände mäßig, nach Osten extrem steil zum Neckar ab. Der heutige Zugang zur Burg im Westen über eine steinerne Brücke entstand erst nach dem Umbau im 19. Jh.. Von der ursprünglichen Umfassungsmauer der Burg sind nur noch Grundmauern erhalten geblieben. Ein größeres 2 – 3 m hohes Stück der alten Mauer blieb im Bereich der Nordostecke erhalten; hier befindet sich auf der Nordseite noch eine Schießscharte in mittlerer Mauerhöhe. Erhalten ist der Wohnturm, der in der Urkunde von 1384 als „Steinen geheuß“, Steinernes Haus, bezeichnet wird. Der angebaute rechteckige Flügelbau mit Staffelgiebel und abwechselnd roter und gelber Sandsteinverkleidung ist nach neueren Forschungen beim Umbau Mitte des 19. Jh. entstanden

1401 gelangte die Burg in den Besitz der Pfalzgrafen, die sie an verdiente pfälzische Vasallenfamilien zu Lehen gab. Nach mehreren Besitzwechseln erwarb 1845 Graf Karl Wenzeslaus von Leiningen-Billingheim die Anlage und ließ sie anschließend zu einem Schloss im Stil der Burgenromantik umbauen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stand die Anlage häufig leer und wurde während des Dritten Reichs als Kreisschulungsburg der NSDAP genutzt. Nach dem 2. Weltkrieg fiel sie an den badischen Staat und waren Heimatvertriebene untergebracht. Seit 1960 wird sie als Restaurant und Hotel genutzt.



Kirstetter Hof

Der Kirstetter Hof war im Mittelalter ein großer Fronhof und ein Teil des Dorfes „Kirstetten“, wie es im Wormser Synodale von 1496 beschrieben ist; es bestand damals aus zwei Höfen. Der Hof kam im 14. Jh. an die Kurpfalz und war nach mehreren Besitzerwechseln Mitte des 18. Jh. wieder in kurpfälzischem Besitz. Mit dem Ende der Kurpfalz fiel der Hof 1802/1803 an die Fürsten von Leiningen. Nach dem 1. Weltkrieg wurden zum 1.1.1925 in der Republik Baden abgesonderte Gemarkungen mit einer benachbarten Gemeinde, hier mit der Gemeinde Obrigheim, vereinigt. Nach dem Stand der Volkszählung von 1919 waren 1 Haushalt mit 18 Personen sowie 11 Gebäude und 92,8 ha verzeichnet.



Später ging der Besitz an die Badische Landsiedlung über. 1947 wurde Lebrecht Schneider Gutspächter, 1965 erwarben es die Eheleute Eberhard und Margarete Schneider, die das Gelände 1977 an das KWO verkauften, da es Pläne gab, dort ein zweites AKW in Obrigheim zu bauen. Nachdem sich dies auf Grund der gesellschaftspolitischen Diskussion nicht realisieren ließ, verfielen die Gebäude immer mehr. Im Außenbereich wurde ein Grüngutplatz eingerichtet. Der Landkreis erwarb von der ENBW vor einigen Jahren das Gelände zu einem symbolischen Preis.

Kernkraftwerk Obrigheim (KWO) – Rückbau des ersten kommerziell genutzten Druckwasserreaktors in Westdeutschland

Im Jahr 1957 wurde in Baden-Württemberg die Arbeitsgemeinschaft Kernkraft Stuttgart (AKS) ins Leben gerufen. Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft war die Planung und der Bau eines Kernkraftwerks in Baden-Württemberg. Von der im Jahr 1960 gegründeten „Kernkraftwerk Baden-Württemberg Planungsgesellschaft mbH“, aus der später die Kernkraftwerk Obrigheim GmbH hervorging, wurden die Pläne der AKS weiter verfolgt und der Standort Obrigheim ausgewählt. Die Bauarbeiten zur Errichtung des Kernkraftwerks Obrigheim – kurz KWO – begannen dann schließlich im März 1965. Bau und Montage der Anlage gingen zügig voran, so dass bereits Ende 1967 erste Systeme in Betrieb genommen werden konnten. Am 22. September 1968 wurde im Reaktor dann erstmalig eine sich selbst erhaltende Kettenreaktion ausgelöst. Dieser Tag markiert damit den Beginn des nuklearen Betriebs am Standort Obrigheim. Die Einspeisung der ersten Kilowattstunde in das öffentliche Stromnetz erfolgte rund fünf Wochen später – am 29. Oktober 1968. Das KWO galt damals als das größte leichtwassergekühlte Kernkraftwerk in Europa.

Mit Bau und Betrieb des Kraftwerks wurde Pionierarbeit geleistet. In nahezu 37 Betriebsjahren erzeugte das KWO mehr als 90 Milliarden Kilowattstunden Strom und versorgte jährlich etwa 850.000 Haushalte. Aufgrund einer Änderung des Atomgesetzes wurde es schließlich im Mai 2005 abgeschaltet.

Mit dem Ende der Ära der Stromproduktion begann die Ära des Rückbaus. Auch beim Rückbau setzte das KWO Maßstäbe, denn es war das erste Kernkraftwerk in Baden-Württemberg, das stillgelegt wurde und in den Abbau ging. Die dabei gewonnenen Erfahrungen lässt die EnBW auch in den Rückbau der Kernkraftwerke in Philippsburg und Neckarwestheim einfließen.

Für die Gemeinde Obrigheim sowie für die gesamte Region war das KWO ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Rund vier Jahrzehnte hat das KWO die Arbeitsplätze von etwa 1.000 direkt oder indirekt Beschäftigten gesichert. Auch der Rückbau sichert die Arbeitsplätze von mehreren hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der EnBW und bei Partnerfirmen.

Spätestens Mitte der 2020er Jahre soll das Kernkraftwerk soweit zurückgebaut sein, dass es aus dem Geltungsbereich des Atomgesetzes entlassen werden kann und zu einer konventionellen Industrieanlage wird. Damit endet eine besondere Ära – auch für die Region.



Trasse der ehem. Odenwaldeisenbahn und „Tanzplatz“

Der Bau der Odenwaldeisenbahn wurde nach mehreren Petitionen 1858 vom Badischen Landtag beschlossen. Da das Großherzogtum Baden keine Bahnstrecke über hessisches Gebiet bauen wollte, wurde nicht die Strecke von Heidelberg nach Neckarelz über das Neckartal gebaut, sondern die Strecke über Meckesheim-Aglasterhausen-Obrigheim-Neckarelz-Mosbach. 130 Höhenmeter waren von Heidelberg bis Asbach zu überwinden, so dass sie als „Gebirgsbahn“ bezeichnet wurde. Zudem war der Bau mit großen Landschaftseingriffen verbunden. Das letzte Teilstück von Asbach nach Neckarelz war wegen der drei Tunnel von insgesamt 951 m und der 241 m langen Neckarbrücke bei Obrigheim das teuerste. Nach einer Bauzeit von 3 Jahren wurde die Bahn am 22. Oktober 1862 eingeweiht. Mit der 1866 eröffneten Bahnstrecke Mosbach-Lauda und Lauda-Würzburg hatte die Bahnstrecke anfangs eine nationale und sogar internationale Bedeutung. Sie geriet dann aber schnell in den Schatten der 1879 eröffneten Neckartalbahn von Heidelberg über Eberbach.

Nach der Sprengung der Obrigheimer Eisenbahnbrücke am Ende des 2. Weltkriegs endete die Bahn in Obrigheim. Nachdem der Pkw-Verkehr im Zuge des Wirtschaftswunders in den 60er Jahren immer mehr zunahm und die Fahrgastzahlen abnahmen, wurde die Bahnstrecke zwischen Aglasterhausen und Obrigheim 1971 stillgelegt. Auf der alten Bahntrasse wurde die Gemeindeverbindungsstraße Obrigheim-Mörtelstein und die Ortsumgehungsstraße der B 292 gebaut.

Der „Tanzplatz“ entstand durch eine Aufschüttung im Zuge des Baus der Odenwaldbahn und war der erste Sportplatz der Gemeinde. Hier betrieb der im Jahre 1897 gegründete Athletenclub „AC Germania Obrigheim“ den

Rundgewichts- und Rasenkraftsport (Steinstoßen, Gewichts- und Hammerwerfen) sowie das Gewichtheben. Der Rasenkraftsport wurde noch bis nach dem 2. Weltkrieg dort betrieben. Seit 1929/30 nutzten die Handballer das Terrain. 1977 wurde der „Tanzplatz“ als Freizeitgelände geschaffen.



Ehemaliger Bahnhof Obrigheim

Geschichtslehrpfad Asbach

Asbach



Das zweigeschossige teils verputzte Fachwerktraufenhaus mit Krüppelwalmdach und Hochkeller stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Nach der Erinnerung des Eigentümers datiert der Kaufvertrag von 1758, d.h. dass das Haus schon vorher stand. Es war ein Doppelhaus, das von zwei Familien bewohnt wurde. Die Hauswand war früher weiß gekalkt.



Das Gasthaus „Hirsch“ war die älteste Gastwirtschaft in Asbach. Die erste schriftliche Nachricht liegt aus dem Ende des 17. Jh. vor. 1760 verlieh Kurfürst Carl Theodor die Schildgerechtigkeit zum „Hirschen“ an Philipp Brenner. Das Gasthaus hatte einen Tanzsaal und ein Brauhaus. 1935 wurde der „Hirsch“ an die letzte Besitzerfamilie Ernst verpachtet, die das Gebäude 1957 erwarb. Im Jahre 2000 wurde die Gastwirtschaft geschlossen. Der Dorfbrunnen vor dem Gebäude trägt die Jahreszahl 1895.



Mit dem Bau des dreigeschossigen Schulhauses wurde 1839 (Jahreszahl im Doppelportal) begonnen. Da noch Konfessionsschulen bestanden, gab es getrennte Eingänge, Treppen und je einen Schulraum für die evangelischen und katholischen Schüler; nur die Aborte und der Schulhof wurden gemeinsam genutzt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde noch ein 3. Schulraum geschaffen. Infolge der Schulreformen Ende der 60er / Anfang der 70er Jahre wurden die Hauptschüler zunächst in Aglasterhausen, nach der Gemeindereform in Obrigheim unterrichtet; die Grundschule wurde 1974 geschlossen. Nach umfangreichen Umbaumaßnahmen, in denen auch die Trennwand herausgenommen wurde, wurde das Gebäude als Vereinsheim den Asbacher Vereinen zur Verfügung gestellt.



Schriftliche Belege zum Bau der Burg fehlen; Günter Wittmann setzt die Bauzeit zwischen 1220 und 1340 an. In einem Kaufbrief von 1356 ist von einem „feste hus“, 1401 von einem „sloß“ die Rede. Zum Burgbereich gehörten der Vorhof, das Wirtschaftsgebäude und das Hofgut. Nach mündlicher Überlieferung soll eine Zugbrücke den Wassergraben überspannt haben. Wann die Burg zerstört wurde, ist nicht bekannt; Wittmann datiert die Zerstörung auf 1504 beim Pfälzischen Erbfolgekrieg oder kurz danach.

In den 1880er Jahren berichtete der damalige Lehrer, dass „in jüngster Zeit“ Überreste der Burg zerstört wurden, damit spielende Kinder nicht zu Schaden kämen.

Hinter dem Schulhaus ist der „Burggarten“; dort war der alte Turnplatz.

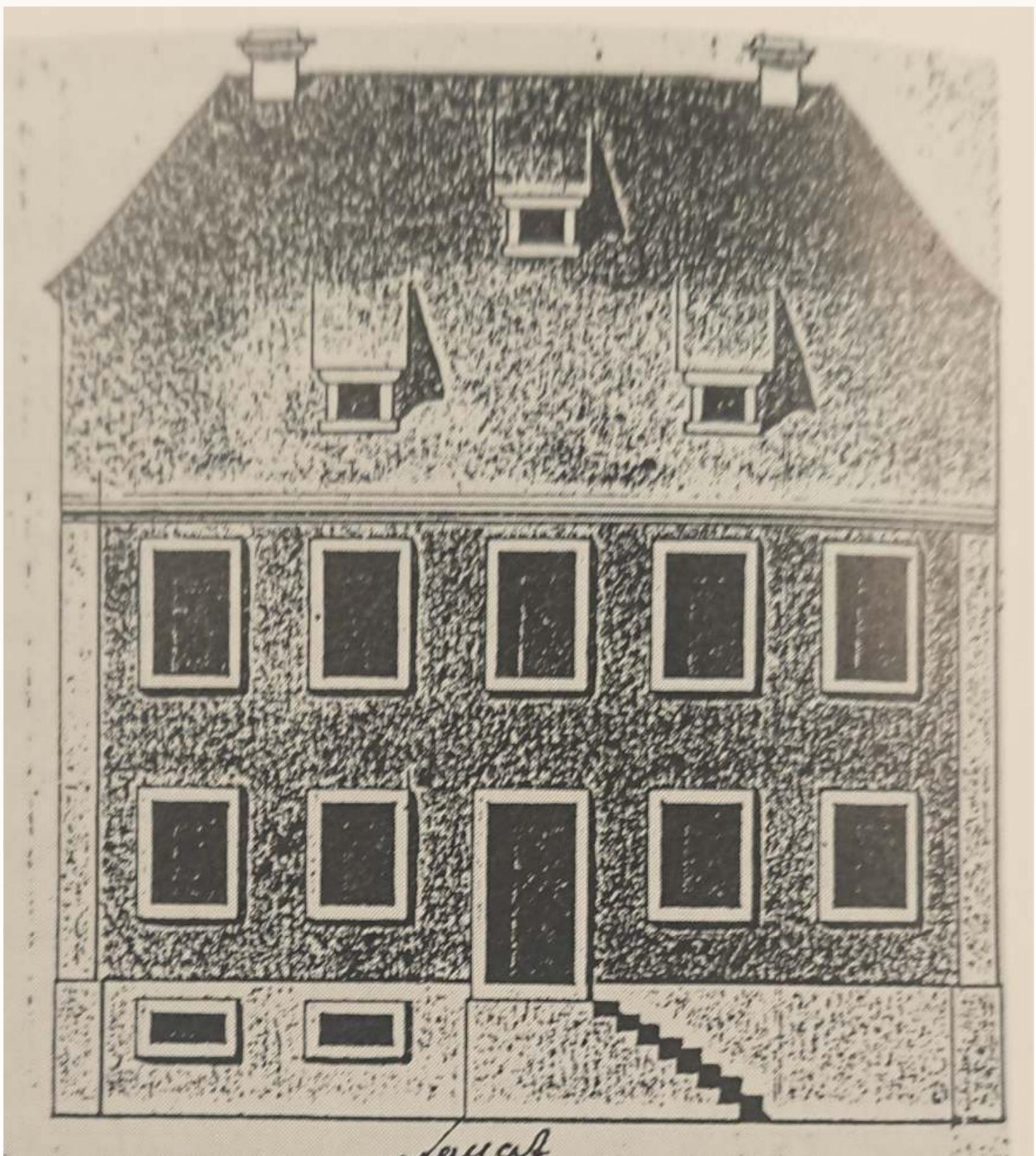
Der Chorturm wurde in der 2. Hälfte des 13. Jh. erbaut; daran schloss sich ein kleiner quadratischer Chor an. Etwa 100 Jahre später wurde an dieses Kirchlein das Langschiff angebaut. Die 1974-1979 freigelegten Wandmalereien sind aus dem 14. und 15. Jh. Schutzpatrone waren die Päpste St. Sylvester und St. Cornelius. Das bei den Umbauarbeiten in den 1970er Jahren freigelegte Sakramentshäuschen dürfte aus dem 14. Jh. stammen; es diente der Aufbewahrung der Hostien im Hostiengefäß. Die Steinkanzel, die mit dem Allianzwappen von Habern und Rabenstein geziert ist, entstand 1563.

In der Zeit der Reformation wurde Asbach in den 1540er Jahren protestantisch. In der Folgezeit kam es zu mehreren Konfessionswechseln zwischen Lutheranern, Reformierten und Katholiken. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 wurde das reformierte Bekenntnis in Asbach eingeführt. 1698 wurde in der Kurpfalz das Simultaneum, d.h. die gemeinsame Nutzung der Kirchen durch alle Konfessionen eingeführt. 1705 fiel die Kirche mit der Religionsdeklaration in der Kurpfalz an die Reformierten.

1752 wurde das dreiachsige Langhaus mit barocken Formen neu gebaut. 1779 wurde der obere Turmbereich, bislang aus Holz, hoch gemauert. Die erste Orgel wurde in der 2. Hälfte des 18. Jh. aufgestellt; die jetzige Orgel wurde 1805 erworben und stammt aus dem 18. Jh. . In den 1970er und 1980er Jahren fanden umfangreiche Sanierungen statt.



Das zweigeschossige verputzte Traufenhaus mit Krüppelwalmdach wurde 1791 errichtet; dazu gehört die Pfarscheune aus Bruchstein. Der Eingang war ursprünglich auf der Straßenseite. An den an der Revolution von 1848/49 beteiligten Pfarrer Philipp Gaa erinnert eine Tafel an der Sandsteinmauer des Pfarrgartens.



Das Gebäude wurde vor 1830 errichtet; auf dem Türsturz sind die Initialen EI u. G.A Hüther und die Jahreszahl 1851 eingemeißelt. 1870 wurde das Wirtschaftsrecht ohne Schildgerechtigkeit genehmigt. Im Obergeschoss war ein Tanzsaal. Mitte der 1930er Jahre wurde im Untergeschoss ein Lebensmittelladen mit Textilien und Schuhen eingerichtet. 1980 wurde die Gastwirtschaft geschlossen. 1998 hat Andreas Weber das Haus erworben und komplett renoviert.



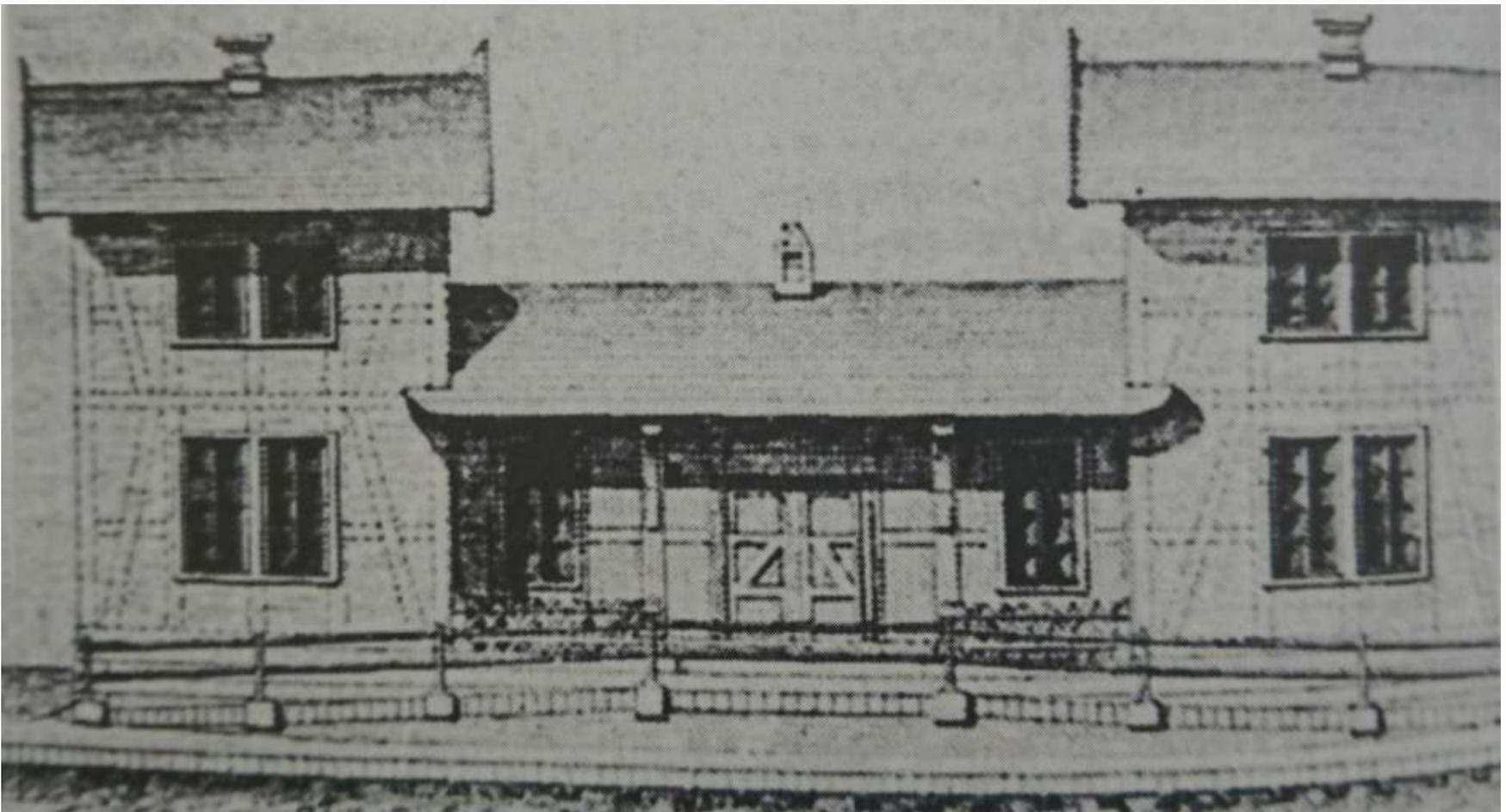
Das Gasthaus wurde um 1730 von Nickel Horsch als einstöckiges Haus gebaut. Sein Sohn Georg und Enkel Johann führten 1789 umfangreiche Umbaumaßnahmen durch. Das zweistöckige verputzte Fachwerkgiebelhaus hat traufseitig ein profiliertes Ohrenportal (mit Jahreszahl 1789 und Inschrift J.G.H.) mit Aufsatz; daneben Kellerrundbogen mit Jahreszahl 1789. Die Gastwirtschaft ist seit Anfang der 1990er Jahre geschlossen.



Nachdem durch die Pfälzer Kirchenteilung von 1705 die Kirche an die Reformierten fiel, wurden die Asbacher Katholiken zunächst nach Neunkirchen, später nach Bargaen eingepfarrt. 1890 wurde schließlich mit dem Kirchbau mit neoromanischen Formen begonnen und 1892 war die Kirche „Zur unbefleckten Empfängnis“ vollendet. Eine Orgel wurde 1904 angeschafft. Ende der 1960er, Anfang der 1990er Jahre und zuletzt 2016/17 wurden umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt.



Der Asbacher Bahnhof wurde 1862 gebaut; er war für die Orte Asbach, Mörtelstein, Breitenbronn, Kälbertshausen und das auf der anderen Neckarseite gelegene Binau zuständig. Im gleichen Jahr wurde die Odenwaldbahn Heidelberg – Mosbach eingeweiht. Täglich verkehrten vier Zugpaare. Ab 1888 wurden am Bahnhof Asbach Stückgut und ab 1898 Güter aller Art befördert; 1911 wurde eine Güterhalle gebaut. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde die Obrigheimer Eisenbahnbrücke von deutschen Pionieren gesprengt, so dass die Eisenbahnverbindung von Obrigheim nach Neckarelz unterbrochen war. Im Zuge der Motorisierung großer Bevölkerungskreise ging die Bedeutung des Bahnverkehrs immer mehr zurück, so dass der Zugverkehr zwischen Obrigheim und Aglasterhausen 1971 eingestellt wurde. Der Asbacher Bahnhof hatte dadurch seine Funktion verloren und wurde an die Arbeiterwohlfahrt verkauft, die dort in den Ferien Kinderfreizeiten durchführte. 1992 wurde das Gebäude von Privatleuten erworben.



ursprünglicher Bahnhof Asbach

Geschichtslehrpfad Mörtelstein

Mörtelstein



Die evangelische Kirche liegt an erhöhter Stelle außerhalb des Ortes. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahr 1819, doch seine Vorläufer weisen bis ins Mittelalter zurück. Zunächst bestand eine Kapelle, die dem hl. Georg geweiht war. Die Kapelle bildet das Fundament und den Unterbau für den mittelalterlichen Chorturm, der vor 1496 entstanden ist; an ihn baute man eine Kirche an. Die Wandmalereien im Chorturm werden auf das späte 15. Jh. datiert; dargestellt ist die Passion Christi. Nach der Pfälzischen Kirchenteilung fiel die Kirche 1707 an die Reformierten. 1819 wurde an den Chorturm ein fünfschichtiges neues Langhaus angebaut, da die alte Kirche zu klein und baufällig war; im gleichen Jahr wurde auch eine gebrauchte Orgel erworben, die in den letzten Jahrzehnten durch eine neue Orgel ersetzt wurde. Umfangreiche Kirchenrenovierungen fanden in den 1920er und 1950er Jahren sowie 2000 statt.



Die Viehwaage wurde vermutlich Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet; als erster Waagmeister ist 1858 Georg Edler belegt.

Die Viehwaage war bis Anfang der 1990er Jahre in Gebrauch



Das Schulhaus wurde wegen der durch die Vertriebenen gestiegenen Schülerzahl 1950 unmittelbar neben dem alten Schulhaus (ehem. Rathaus) in Pavillonbauweise errichtet. In dem Gebäude wurden bis 1965 die Volksschüler unterrichtet. Seitdem war es bis 1973 nur noch Grundschule, da die Hauptschüler in Obrigheim unterrichtet wurden. 1990 erwarb die evangelische Kirchengemeinde Mörtelstein das Gebäude und nutzte es als Gemeindehaus. 2016 übernahm die Gemeinde Obrigheim das Gebäude und stellt es der Kirchengemeinde und anderen Nutzern zur Verfügung.



Das ehem. Rathaus, ein zweigeschossiges Fachwerktraufenhaus mit massivem Erdgeschoss und profiliertem Oberlichtgewände wurde 1801 als Wohnhaus erbaut. 1856 wurde es von der Gemeinde erworben und zum Schul- und Rathaus umgebaut. Es entstand ein Klassenzimmer; weitere Räume wurden für die Gemeindeverwaltung genutzt. Um die Bedeutung des Hauses zu verdeutlichen wurden ein Dachreiter mit Uhr und Glocke aufgesetzt. Als Schulhaus wurde es erst aber 1867 genutzt, als die Kinder beider Konfessionen in der christlichen Gemeinschaftsschule gemeinsam unterrichtet wurden; 1950 wurde ein neues Schulgebäude nebenan gebaut. Als Rathaus diente es bis zur Gemeindereform 1971; danach war die Verwaltungsstelle einige Jahre untergebracht. Seit der Renovierung Ende der 1980er Jahre wird es wieder für Wohnzwecke genutzt.



Die Schmiede entstand 1861 und wurde 1935 erweitert (Jahreszahl im Türbogen). Die Schmiede wurde bis in die 1980er Jahre betrieben.



Als die Odenwaldbahn 1862 eingeweiht wurde, wurde in Mörtelstein trotz Forderung der Gemeinde keine Haltestation eingerichtet. Die Personenzüge hielten in Asbach, das auch Station für die Gemeinden Mörtelstein, Binau, Kälbertshausen, Breitenbronn und Neunkirchen war. Nach mehreren Petitionen gab schließlich die badische Regierung dem Anliegen statt, so dass der Haltepunkt am 15. November 1908 feierlich eröffnet werden konnte. Das noch bestehende Bahnhofsgebäude wurde 1910 erstellt. Neben dem Gebäude ist noch der Bahnsteig erhalten. 1912 wurde eine Eilgüterstation eingerichtet. Die Bahnstrecke Aglasterhausen-Obrigheim wurde 1971 stillgelegt.



Am 22. Oktober 1862 wurde die Odenwaldeisenbahn Heidelberg-Mosbach eingeweiht. Sie wurde vom Großherzogtum Baden durch den Kraichgau über Meckesheim-Aglasterhausen gebaut. Die Bahnstrecke war 53 km lang und eingleisig. Sie überwand von Heidelberg bis Asbach einen Höhenunterschied von 130 m und wurde als „Gebirgsbahn“ bezeichnet; sie war damals das teuerste Bahnprojekt in Deutschland. Zwischen Asbach und Neckarelz waren 3 Tunnel von insgesamt 951 m Länge notwendig; von denen der Asbach-Mörtelsteiner Tunnel mit 688 m der längste war. Dagegen waren der Erlesraintunnel in Mörtelstein und der Karlsbergtunnel in Obrigheim kurze Tunnel.

Mit dem Tunnelbau wurde in Mörtelstein am 11. Januar 1860 begonnen, wobei von beiden Seiten von Asbach und Mörtelstein her gebaut wurde; dabei verfehlte man sich um einige Meter, so dass nachträglich korrigiert werden musste. Am Anfang hatte die Strecke eine nationale Bedeutung, nach der Inbetriebnahme der Neckartalbahn 1879 über Eberbach verlor sie an Bedeutung. Nach der Sprengung der Eisenbahnbrücke über den Neckar Ende des 2. Weltkriegs war in Obrigheim Endstation.

Der Ende der 1950er Jahre zunehmende Pkw-Verkehr ließ die Bahnstrecke immer unwirtschaftlicher werden, so dass sie von Aglasterhausen nach Obrigheim 1971 eingestellt wurde.



